

# Metzler Lexikon Philosophie

Begriffe und Definitionen

Bearbeitet von  
Peter Prechtel, Franz-Peter Burkard

erweitert, überarbeitet 2008. Buch. xv, 705 S. Hardcover

ISBN 978 3 476 02187 8

Format (B x L): 15,5 x 23,5 cm

Gewicht: 1233 g

[Weitere Fachgebiete > Philosophie, Wissenschaftstheorie, Informationswissenschaft > Philosophie: Allgemeines](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

  
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung [beck-shop.de](http://beck-shop.de) ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.



**J.B.METZLER**

**A, a**, dient (1) a (Kleinbuchstabe): innerhalb der klassischen Logik zur Kennzeichnung von universal bejahenden Urteilen (affirmo universaliter): alle Menschen sind sterblich (Abk.: SaP); daneben stehen die universal verneinenden Urteile: kein Mensch ist sterblich, gekennzeichnet durch e (SeP), die partiell bejahenden Urteile: einige Menschen sind sterblich, gekennzeichnet durch i (SiP), die partiell verneinenden Urteile: einige Menschen sind nicht sterblich, gekennzeichnet durch o (SoP).  $\uparrow$ Syllogismus,  $\uparrow$ Urteilslehre. (2) A (Großbuchstabe): in der  $\uparrow$ Prädikatenlogik zur Kennzeichnung der Prädikate erster Stufe (neben den anderen lateinischen Großbuchstaben des Alphabets). (3) a (Kleinbuchstabe): zur Kennzeichnung der  $\uparrow$ Individuen-Konstanten (neben den anderen lateinischen Kleinbuchstaben der ersten Drittel des Alphabets) – in Abgrenzung zu den lateinischen Kleinbuchstaben des letzten Drittels des Alphabets (u,v,w,x,y,z), die zur Kennzeichnung von Individuen-Variablen verwendet werden. PP

**A fortiori**, dient zur Kennzeichnung einer Aussage, die sich aus einer schon als gültig akzeptierten oder erwiesenen Aussage gewinnen lässt. PP

**A-wahr**  $\uparrow$  Analytizitätspostulat

**Ab alio**, Bezeichnung der ursächlichen Abhängigkeit eines Seienden von etwas anderem. Speziell in der scholastischen Philosophie kennzeichnet es den Gegensatz zwischen einem absoluten, d.i. nicht verursachten Seienden und dem in Abhängigkeit davon ursächlich Bedingten. PP

**Ab-esse-ad-posse-Prinzip**, Bezeichnung für ein in der Modallogik gültiges Prinzip. Es besagt: was wirklich ist, das ist erst recht möglich, oder: »wenn p wahr ist, dann ist p möglich«. PP

**Abbildtheorie**, (1) Bezeichnung für unterschiedliche Theorien der Erkenntnis mit den gemeinsamen Grundannahmen (a) einer vom Bewusstsein unabhängigen, objektiv existierenden Wirklichkeit und (b) einer Bewusstseinsleistung des menschlichen Verstandes oder einer sprachlichen Darstellung, durch die die Wirklichkeit oder deren logische Form abgebildet wird. Hinsichtlich des Abbildungscharakters lassen sich positionale Unterscheidungen anführen: (a) Die naive-realistische A. geht davon aus, dass im Bewusstsein die Abbilder der wirklichen Dinge, deren Eigenschaften und Beziehungen, erscheinen. Die griech. Atomisten Leukipp und Epikur fassen den Gedanken in eine Vorstellungstheorie, wonach die Gegenstände unsichtbare Bilder in Form von Atomgruppen aussenden, die über die Sinnesorgane aufgenommen und zu unmittelbaren Gegenständen der Wahrnehmung werden. – (b) Der Empirismus der Neuzeit ist von Bacons Forderung geprägt, der Verstand soll die Natur ausschließlich abbilden und keine wesenslosen Bilder ( $\uparrow$ Idole) entwerfen. Die Erkenntnistheorie von Descartes beruht auf der stillschweigenden Annahme, dass Erkennen immer eine Art Abbilden bedeute: Bei der Wahrnehmungserkenntnis erzeugen vom Objekt ausgehende Reize mechanischer Natur im Sinnesorgan bestimmte quantita-

tive Eindrücke, die dem körperlichen Normalsinn und der körperlichen Imagination übermittelt werden und von der rein geistigen Erkenntniskraft bewusst erfahren werden. Der Abbildungscharakter ist zu verstehen als eine Ähnlichkeitsbeziehung zwischen der Gestalt des wahrgenommenen Objekts und der Gestalt des Eindrucks im Sensorischen. Bei Locke findet die Abbildung in veränderter Form eine Entsprechung: Die physische Außenwelt wird im Geist durch verschiedene Arten von Ideen repräsentiert, deren Ursprung in der äußeren Wahrnehmung (sensation) und der inneren Wahrnehmung (reflection) liegen. Der Geist gleicht einem unbeschriebenen Blatt (tabula rasa), der über Sinnesdaten einfache Ideen (simple ideas) aufnimmt, die ihrerseits als exakte Abbilder der äußeren Wirklichkeit mit ihren verschiedenartigen Qualitäten anzusehen sind. In der Aufnahme einfacher Ideen wird der Geist als passiv-rezeptive Instanz aufgefasst, dem erst in der Verknüpfung der einfachen Ideen zu komplexen eine aktive Leistung zugesprochen wird. – (c) Der historisch-dialektische Materialismus (Lenin, Pawlow, Rubinstein) erweitert die bloß rezeptive Abbildung um den Handlungsaspekt: Die sozial determinierte psychische Tätigkeit des Gehirns führt zu einer historisch vermittelten, vorstellungsmäßigen Reproduktion der materiellen Objekte. Die Anforderungen der gesellschaftlichen Handlungspraxis bestimmen die Selektion der Abbilder. Die isomorphe Entsprechung von Abbildung und objektiver Realität wird als subjektive Widerspiegelung der objektiven Wirklichkeit im menschlichen Bewusstsein begriffen. – (d) In der analytischen Sprachphilosophie (Wittgenstein) wird die Abbildung i.S. einer  $\uparrow$ Isomorphie von strukturellen Eigenschaften der Dinge bzw. Sachverhalte und der sprachlichen Abbildung verstanden. Die semantische Funktion der Sprache wird in ihrer Abbildungsfunktion gesehen, so dass durch den Aufbau einer exakten Sprache ( $\uparrow$ ideale Sprache) eine korrekte  $\uparrow$ Abbildung der Wirklichkeit dem Anspruch nach gewährleistet wird, d. h. der Aufbau der Sprache soll den Aufbau der abgebildeten Tatsachen wiedergeben. – (e) Der Rationalismus (Herbart, Külpe, N. Hartmann) versteht die A. in dem Sinne, dass nicht die wirklichen Dinge selbst wahrgenommen werden, sondern nur ihre Abbilder dem Bewusstsein zugänglich sind. Auf die Beschaffenheit der Wirklichkeit kann von den Abbildern her hypothetisch rückgeschlossen werden. – (2) Platons Ideenlehre, wonach die wirklichen Dinge als Abbilder der Ideen zu verstehen sind, stellt eine den realistischen Annahmen gegenläufige A. dar: In seiner frühen Ideenlehre sind die Sinnende Aggregate von Sachgehalten, die die Seele als bloße Abbilder von Ideen empfängt. Gegen die Undeutlichkeit der Sinnesindrücke, die Vermischung der Sachgehalte in den Dingen und die Unzuverlässigkeit unserer Sinnesorgane verhilft die Wiedererinnerung jener Ideen, d. h. der reinen unvermischten Urbilder zu einem Wissen von größter Deutlichkeit. Nur dadurch wird in der Seele auch Erkenntnis von Dingen als Verdeutlichung

des Undeutlichen, als steigerungsfähige Deutlichkeit i.S. von Wahrheit möglich (*Phaidon*). – Seitens Kant wird an den A.n kritisiert, dass der Charakter von Erkenntnis solange unverstanden bleibt, als sie rückgebunden wird an ein wahres oder falsches Sinngebilde i.S. der Abbildung, und solange die Verstandesleistung nur in der Verdeutlichung undeutlicher Sinneseindrücke gesehen wird. **Lit.:** R. Descartes: Regeln zur Ausrichtung der Erkenntniskraft. Hg. H. Springmeyer/L. Gäbe/H. Zekl. Hamburg 1973. – Ders.: Dioptrik. Hg. G. Leisegang. Meisenheim 1954. – O. Külpe: Die Realisierung. Bd. I-III. Leipzig 1920–23. – J. Locke: Versuch über den menschlichen Verstand. Bd. I. Hamburg 1981. – W. Röd: Descartes. München 1982. – M. Sandkühler: Marxistische Erkenntnistheorie. Stuttgart 1973. – M. Schlick: Allgemeine Erkenntnislehre. Frankfurt 1978. – W. Windelband: Einleitung in die Philosophie. Tübingen 1914. – L. Wittgenstein: Tractatus logico-philosophicus (Werkausgabe Bd. 1). Frankfurt 1984. – D. Wittich/K. Göbner/K. Wagner: Marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie. Berlin 1978. PP

**Abbildung**, (1) bildliche oder sprachliche Darstellung eines Gegenstandes oder Sachverhalts. (2) Als erkenntnistheoretische Annahme bedeutet A., dass die Wirklichkeit in Sprache und Denken, d. h. durch Empfindungen, Wahrnehmungen, Vorstellungen oder Begriffe, Urteile, Theorien, abgebildet wird. (3) In der  $\lambda$ analytischen Sprachphilosophie versteht man unter A., dass die Sätze die Form der Welt darstellen. Ausgehend von der ontologischen Vorstellung, dass sich die Welt in komplexe und einfache Tatsachen gliedert, soll durch den Aufbau einer  $\lambda$ idealen Sprache sichergestellt werden, dass der Aufbau der Sprache den Aufbau der abgebildeten Tatsachen wiedergibt. Die Tatsachen, die sich aus einfachen Dingen, d. h. Objekten und Attributen, zusammensetzen, und der objektive Zusammenhang der Sachverhalte sollen durch einfache Terme für einfache Dinge und durch den logisch-formalen Satzbau abgebildet werden. Der logische Satz widerspiegelt die logische Form der Wirklichkeit insofern, als alle möglichen Verbindungen seiner Einzelzeichen mögliche Komplexe der entsprechenden Entitäten der Wirklichkeit vertreten. Jeder möglichen Konfiguration dieser Entitäten muss eine mögliche, richtig gebildete Verbindung von Symbolen entsprechen. Nach diesem Verständnis stellen Sätze isomorphe A.en möglicher Sachverhalte dar. (4) In der Mathematik und Logik ist A. gleichbedeutend der  $\lambda$ Funktion, d. i. eine Beziehung zwischen veränderlichen Größen, die derart in einem bestimmten Abhängigkeitsverhältnis stehen, dass jedem Wert der einen Größe ein Wert der anderen eindeutig entspricht. – Das Abbild stellt das Resultat einer A. dar. PP

**Abditum mentis** (lat. »Versteck« des Geistes), von Augustin in *De trinitate* (bes. XIV 6, 9–7, 9) entwickelter Terminus: Im Rahmen seiner Bemühungen, die göttliche Trinität zu verstehen, entdeckt Augustin analoge Strukturen im menschlichen Geist ( $\lambda$  mens). Die wich-

tigste Analogie ist dabei die untrennbare Einheit der drei Momente:  $\lambda$  memoria, intellegentia und voluntas. Der aus diesen Wesensmomenten bestehende Geist besitzt ein permanentes, substantielles Wissen (nosse) seiner selbst sowie aller anderen reinen Denkinhalte. Als a.m. ist die memoria »Ort« apriorischer, ewiger Wissensinhalte, die sich im einzelnen Denkakt (cogitatio) als Gedanken aus der »verborgenen Tiefe« des Geistes selbst entfalten. In dieser Hinsicht ist das a.m. der Ursprung, das Haupt des menschlichen Geistes, ja sogar die mens selbst. Im 13. Jh. greift Dietrich v. Freiberg das augustinische a.m. auf und weist ihm in seiner Intellekttheorie die Rolle des  $\lambda$  intellectus agens zu; er verbindet damit die aristotelische mit der augustinischen Auffassung. **Lit.:** B. Mojsisch: Die Theorie des Intellekts bei Dietrich von Freiberg. Hamburg 1977. S. 39 ff.; S. 58 ff. – A. de Libera: Introduction à la mystique rhénane. D'Albert le Grand à Maître Eckart. Paris 1984. KK

**Abduktion** (engl. abduction, von lat. abductio: Wegführung). Ch. S. Peirce veröffentlichte erstmals 1867 den von ihm entdeckten syllogistischen Schlussmodus, den er ursprünglich als engl. »hypothesis« bezeichnete. Dementsprechend konnte er die Gesamtheit aller Schlüsse als deduktiv oder analytisch bzw. als synthetisch klassifizieren. Zu Letzterem zählte Peirce Induktion und Hypothese/A., wobei er glaubte, dasselbe zu meinen wie Aristoteles (*an. pr.* II, 25, 69a). Im Zuge der Weiterentwicklung seiner Theorie des logischen Schließens prägte er zwischenzeitlich den Namen »Retroduktion« (Collected Papers 1.68), bevor – aufgrund von Strittigkeiten bei der Datierung seiner Manuskripte – wahrscheinlich ab ca. 1898 von »A.« (Riemer, 1988, 36 f.) gesprochen werden kann. A. bedient sich zwar der Hypothese, schließt freilich nur (»von der Wirkung auf die Ursache« (Collected Papers 2.636), »von Fakten einer Art auf Fakten anderer Art« (Collected Papers 2.642)) mit Wahrscheinlichkeit. Daher haben die durch diesen Schlussmodus gewonnenen Hypothesen stets nur provisorischen Charakter, gelten weder als wahr noch als wahrscheinlich, sondern sind aufgrund unseres Vorwissens bloße Annahmen (»nothing but guessing«; Collected Papers 7.219) in einer bestimmten Situation und müssen folglich kontinuierlich weiter überprüft werden (Collected Papers 1.67 f., 1.81, 1.120 ff.). Das Verfahren der A. selbst garantiert dabei nicht die Richtigkeit der dadurch erzielten Resultate, sondern bietet aufgrund des in den jeweiligen inhaltlichen Aussagen innewohnenden Neuigkeitswertes (Collected Papers 5.181) potentielle Erklärungsmöglichkeiten für die Ausgangsfragestellung. Gültigkeit erhält die durch A. ermittelte Hypothese, wenn sie »zusammen mit den entsprechenden Antecedensbedingungen tatsächlich eine potentielle Erklärung« darstellen kann (Collected Papers 6.469; Riemer, 1988, S. 140). Hier muss das Verfahren im Zusammenhang mit der Peirce'schen Idee des Forschungsprozesses »in the long run« (Oehler, 1993, S. 120 ff.) auf der Basis einer prinzipiell unendlichen Forschergemeinschaft gesehen werden, denn: A. eröffnet

zwar für das individuell forschende Subjekt wissenschaftlichen Fortschritt, dessen möglicherweise innovativ-erklärenden Schlüsse müssen sich jedoch in der Gemeinschaft der Wissenschaftler durch Nachprüfung und Diskussion erst als realiter fruchtbar erweisen. In jedem Fall beinhaltet A. die wissenschaftstheoretische Funktion, neue Hypothesen zu entdecken, zu formulieren und so erkenntniserweiternd zu wirken. Demzufolge gehört sie nach Peirce zur »logic of discovery« und ist Bestandteil jeder wissenschaftlichen Hypothesenbildung. Ein einfaches Beispiel aus den Frühschriften von Peirce (Collected Papers 2.623) verdeutlicht rudimentär die Zusammenhänge:

#### DEDUKTION.

*Regel.* – Alle Bohnen aus diesem Sack sind weiß.

*Fall.* – Diese Bohnen sind aus diesem Sack.

∴ *Resultat.* – Diese Bohnen sind weiß.

#### INDUKTION.

*Fall.* – Diese Bohnen sind aus diesem Sack.

*Resultat.* – Diese Bohnen sind weiß.

∴ *Regel.* – Alle Bohnen aus diesem Sack sind weiß.

#### HYPOTHESE (Abduktion).

*Regel.* – Alle Bohnen aus diesem Sack sind weiß.

*Resultat.* – Diese Bohnen sind weiß.

∴ *Fall.* – Diese Bohnen sind aus diesem Sack.

**Lit.:** K. Oehler: Charles Sanders Peirce. München 1993. – H. Pape: Erfahrung und Wirklichkeit als Zeichenprozeß. Frankfurt 1989. – Ch. S. Peirce: Collected Papers. Vol. I-VI. Hg. v. C. Hartshorne/P. Weiß. Cambridge Mass. 1931 ff., <sup>2</sup>1960. Vol. VII-VIII. Hg. v. A. W. Burks. Cambridge Mass. 1958. insb. 2.461–516, 2.619–644, 2.694–751. – I. Riemer: Konzeption und Begründung der Induktion. Würzburg 1988. JK

**Abfall**, bezeichnet in der platonischen Tradition die – willkürliche oder unumgängliche – Loslösung der Seele vom vorbildlichen Urzustand der unmittelbaren Teilnahme am Göttlichen, die zur Entfremdung ihres leiblichen Sich-Befindens führt; sein Gegenstück ist der Aufstieg zum Einen. Platon zufolge stürzt die selbstbewegte Seele in den irdischen Körper durch das Missgeschick von »Vergessen« und »Untüchtigkeit« hinab (*Phaidros* 246bff.); laut Plotin wenden sich die Einzelseelen wider Willen sowie mit eigener Bewegung von der Ganzheit in das Teil- und Eigensein und verbinden sich mit der Materie (vgl. *Enneaden* IV 8, 4). Die christliche Auffassung vom A. als Sündenfall etwa bei Origenes und Augustin unterstreicht die Eigenverantwortung des Hochmütigen und hat zum Pendant die Versöhnung. Für Eckhart ist sogar die Vielheit selbst ein A. vom mit dem Guten und dem Sein konvertierbaren  $\uparrow$ Einen (vgl. *Lat. Werke* II, 488; III, 100); daher stellt alles Körperliche einen A. von der eigenen Natur, dem  $\uparrow$ Seelengrund, dar (vgl. *Deutsche Werke* II, 182 f.). Für Schelling ist der A. im Sinne des Sich-Entfernens vom Absoluten eine unerklärliche, da freiheitliche  $\uparrow$ Tathandlung: Zur Selbständigkeit des Ich führt

keine Vermittlung, sondern nur ein »Ur-Sprung«; dennoch ist er notwendiges Mittel der Offenbarung Gottes als absoluter Identität (vgl. *Sämtl. Werke* VI, 38 ff.). **Lit.:** G. Vergauwen: Absolute und endliche Freiheit. Schellings Lehre von Schöpfung und Fall. Freiburg 1975. OFS

**Abfolge**, stellt eine Folgerung einer Aussage aus einer Reihe von vorhergehenden Aussagen dar, wobei diese gleichzeitig die Gründe für die gefolgerte Aussage sind: weil A, so B. PP

**Abgeschiedenheit**, die höchste und beste Tugend bei Eckhart, weil sie nicht nur »ledic aller créatures«, sondern »gote selber« ist (*Deutsche Werke* V, 423 ff.): Sie bezeichnet die totale Indifferenz Gottes jedem Seienden gegenüber, an der der Mensch teilnimmt, insofern er sich vom Körperlichen, vom Mannigfaltigen und vom Zeitlichen löst, also selbst einfürmig mit Gott wird – der Negation aller Bestimmung und Andersheit, also aller Negation. Der von Dionysius Pseudo-Areopagita konzipierten sich loslassenden und von allem Seienden Abstand nehmenden  $\uparrow$ unio mystica verwandt, erweist sich dieses lautere, einfaltige, unwandelbare, d.h. beziehungslose Insichselbstgekehrtheit jedoch als form- und bildloser möglicher Intellekt. – Im Anschluss an G. Trakl hingegen deutet Heidegger die A. als das »Abendland«, von dem her die  $\uparrow$ Seinsgeschichte sprachlich gestiftet wird (*Unterwegs zur Sprache*, S. 52 ff.). **Lit.:** W. Waldschütz: Meister Eckhart. Eine philosophische Interpretation der Traktate. Bonn 1978. OFS

**Abgrenzungskriterium**, von K. Popper eingefordertes Kriterium zur Kennzeichnung des empirisch-wissenschaftlichen Charakters von Theorien und Satzsystemen. Es dient einerseits dazu, wissenschaftliche, diskutabile Theorien von pseudo-wissenschaftlichen abzugrenzen und andererseits von Aussagen der reinen Mathematik, der Logik, der Metaphysik und der Erkenntnistheorie zu unterscheiden. Aus seiner Kritik an der Brauchbarkeit des empiristischen  $\uparrow$ Sinnkriteriums des  $\uparrow$ Logischen Empirismus heraus schlägt Popper als Kriterium die empirische Widerlegbarkeit ( $\uparrow$ Falsifizierbarkeit) einer Theorie vor. Diese ist gegeben, wenn einer Theorie auf der Grundlage von Beobachtungssätzen (Basissätzen, Prüfsätzen), deren Wahrheit die Theorien widerlegen, die Falschheit nachgewiesen werden kann. Statt die Existenz solcher Beobachtungssätze kann auch die Existenz möglicher beobachtbarer Vorgänge gefordert werden, deren Auftreten von der betreffenden Theorie ausgeschlossen ist. Durch beide Forderungen wäre die Falsifikationsmöglichkeit gewährleistet und in der Folge davon der wissenschaftliche Charakter empirischer Aussagesysteme sichergestellt. Das A. ist eine These der Meta-Wissenschaft und als solche kein empirischer Satz, der seinerseits empirisch widerlegbar oder falsifizierbar wäre. **Lit.:** K. Popper: Logik der Forschung. Tübingen <sup>7</sup>1982. PP

**Abgrund**, bei den deutschen Mystikern Bezeichnung für die »Tiefe Gottes« (Meister Eckhart), für die Anfangs- und Grundlosigkeit Gottes.  $\uparrow$ Ungrund. FPB

**Abhängigkeit.** A. besteht zwischen zwei Gegenständen, wenn der eine nicht ohne den anderen existieren kann. Hängt ein Gegenstand von einem anderen ab, so wird er auch unselbständig genannt. Ein unselbständiger Gegenstand bedarf einer Fundierung durch einen anderen Gegenstand. Husserl nennt unselbständige Gegenstände auch  $\uparrow$ Momente. Die A. kann sowohl einseitig wie wechselseitig sein. Zwischen einer Farbe und ihrer Intensität bzw. Tönung, Sättigung und Helligkeit besteht eine gegenseitige A. Dagegen hängt ein Ganzes einseitig von seinen Teilen ab. – Es gilt zwischen allgemeiner und individueller A. zu unterscheiden. Eine individuelle A. besteht zwischen einem Gegenstand a und einem Gegenstand b, wenn a nicht ohne b existieren kann. Eine allgemeine A. besteht zwischen einem Gegenstand a des Typs  $\alpha$  und einem Gegenstand b des Typs  $\beta$ , wenn a kein  $\alpha$  wäre, gäbe es kein  $\beta$ . Nach einigen Autoren besteht eine individuelle A. zwischen einem Schmerz und seinem Träger: ich kann nicht deinen Schmerz haben. Eine allgemeine A. besteht hingegen zwischen Hans als Ehemann und Anna als Ehefrau: Hans wäre Ehemann, selbst wenn er eine andere Ehefrau als Anna hätte. **Lit.:** E. Husserl: Logische Untersuchungen II. 3. Log. U. Hua XIX. Den Haag 1975. – K. Mulligan/B. Smith: Pieces of a Theory. In: K. Mulligan/B. Smith: Parts and Moments. München 1982. S. 15–109. GSO

**Abkürzungsdefinition,** auch stipulative oder festsetzende Definition, dient dem praktischen Interesse, einen komplexen Ausdruck durch einen kürzeren zu ersetzen. Dabei wird im Vorschlag festgelegt, in welchem Kontext K für welche Sprache S ein längerer Ausdruck durch ein kürzeres zu ersetzen ist. Die Ersetzung steht unter dem Vorbehalt der Adäquatheitsforderung, dass der Wahrheitswert der Sätze, in denen der zu ersetzende und der ersetzende Ausdruck vorkommen, sich nicht verändern darf, und dass durch den ersetzenden Ausdruck keine neue Information eingeführt werden darf (Postulat der Nichtkreativität). PP

**Ableitbarkeit.** Im aussagenlogischen (oder junktorenlogischen) Kalkül des natürlichen Schließens ist aus einer Menge M von Urteilen eine Aussage B genau dann ableitbar, wenn es eine nichtleere und endliche Folge von Sätzen gibt, so dass: (1) jeder Satz dieser Folge durch Annahmееinführung oder aber aus vorangehenden Sätzen durch eine der Regeln des aussagenlogischen Kalküls des natürlichen Schließens gewonnen worden ist, (2) das letzte Glied dieser Folge von Sätzen die Aussage B ist, und (3) B nur von solchen Annahmen abhängt, die Urteile aus M sind. **Lit.:** W.K. Essler/R.F.M. Cruzado: Grundzüge der Logik I. Das logische Schließen. Frankfurt 1991. S. 98 f. PP

**Ableitung,** stellt eine Folgerung einer Aussage mittels logischer Schlussregeln aus anderen vorgegebenen Aussagen dar, wobei über den Wahrheitsgehalt der vorgegebenen Aussagen weder positiv noch negativ entschieden ist. Die A. besteht aus einer nicht-leeren Menge von Sätzen, dabei stellt die Annahme das

Anfangsglied, der abgeleitete Satz das Endglied (Postulat der Nicht-Unendlichkeit) einer A. dar.  $\uparrow$ Ableitbarkeit. PP

**Abschwächung,** auch hypothetische A. oder das Gesetz des verum ex quodlibet sequitur. In der formalen Logik wird folgende Ableitung als A. bezeichnet: Aus dem Satz A ist ableitbar die Aussage »wenn B, dann A« – dabei wird der in der Prämisse gegebene Satz A in der abgeleiteten Aussage unter die Bedingung von B gestellt. PP

**Abschwächungsregel.** In der klassischen Syllogistik wird durch die A. festgelegt, dass man von einem allgemein bejahenden Urteil übergehen darf zu einem partikular bejahenden (von SaP zu SiP), ebenso von einem allgemein verneinenden zu einem partikular verneinenden (von SeP zu SoP). Die A. erlaubt den Übergang zu einer schwächeren Aussage, d.h. von einer allgemeinen zu einer partikularen Aussage. PP

**Absicht,** stellt einen Handlungsgrund oder ein Handlungsziel dar. Die Bedeutung von »A.« enthält mehrere voneinander zu unterscheidende Aspekte: (1) Die in einer Äußerung wie »ich werde den Artikel schreiben« ausgedrückte A. stellt eine Vorhersage dar. (2) In Bezug auf das Handeln ist zu differenzieren zwischen absichtlichem und unabsichtlichem Handeln. Die Unterscheidung ist in zwei Hinsichten relevant: (a) Wenn an den Handelnden die Frage gestellt wird, warum er das getan oder warum er so gehandelt habe, kann dieser darauf antworten, er war sich dessen nicht bewusst, was er tat. Dadurch lassen sich unwillkürliche Handlungsvollzüge von bewussten Handlungen unterscheiden. (b) Der Handelnde kann eine Handlung bewusst, also absichtlich vollziehen, ohne das Resultat der Handlung in der Weise beabsichtigt zu haben. D.h. das Ergebnis der Handlung war ein Versehen, obwohl die Handlung absichtlich ausgeführt wurde. (3) Aus der Unterscheidung zwischen absichtlich und A. ergibt sich ein dritter Aspekt: A. stellt einen bewussten Handlungsgrund dar, d.h. ein bestimmtes Ziel wird angestrebt. A. stellt ein »vorwärtsschauendes Motiv« dar. **Lit.:** G.E.M. Anscombe: Absicht. Freiburg/München 1986. – G.H. v. Wright: Erklären und Verstehen. Frankfurt 1974. S. 83 ff. PP

**Absolut, das Absolute.** In attributiver Verwendung bedeutet a.: unbedingt, vollkommen (im Ggs. zu relativ), notwendig (im Ggs. zu bloß hypothetisch); in substantivischer Verwendung bedeutet das A. die Vorstellung einer unbedingten Instanz. Im Hinblick auf die Existenz: die erste Ursache oder eine unendliche Einheit; im Hinblick auf die Verfügungsgewalt: die uneingeschränkte Macht. – (1) Als zentrales Thema der Metaphysik resultiert das A. aus den ontologischen Fragestellungen: Was ist das eigentlich Wirkliche? Worin liegt der Grund der Wirklichkeit? Worin ist der umfassende Sinnzusammenhang der Wirklichkeit zu sehen? Die metaphysische Fragestellung kann auch in theologischer Wendung nach einem höchsten Wesen als unbedingtem Sein, von dem her das Seiende erst sich als bedingtes und endliches bestimmen lässt, formuliert

werden. (2) Im Rahmen ethischer Fragen kann das A. als höchstes Gut, das in sich selbst gut ist, bestimmt werden. (3) In erkenntnistheoretischer Hinsicht: Das A. als notwendige metaphysische Annahme (Leibniz). Da das Universum einerselbst in seiner Äußerlichkeit nicht vollständig erfahrbar, andererseits nur in seiner Totalität als vollendet gedacht werden kann, ergibt sich als metaphysische Notwendigkeit die Unabweisbarkeit der Vorstellung des Ganzen. (4) In der Philosophie des 19. Jahrhunderts stellt das A. die Wirklichkeit als zusammenhängende Einheit dar. In der Erörterung des einheitsstiftenden Moments differieren die Positionen: Bei Fichte wird das bedingende Ich, d. h. die Freiheit der schöpferischen Aktivität, als Grund der Einheit angenommen. Als a. ist das Ich deshalb anzusehen, da es das von ihm Unterschiedene, das Nicht-Ich, sich selbst entgegengesetzt, also den Unterschied zu sich selbst erst setzt. Schelling setzt dieser Position einschränkend entgegen: Das Ich ist nur im Hinblick auf seine Selbstbegründung als frei handelndes a., nicht aber das letzte eigentliche A., da es als Subjekt eines Objektes, d. h. der Natur bedarf. Dem a.n Handeln des Subjekts aus freiem Willen setzt Schelling das a.e Handeln der Natur aus Gesetzen gegenüber. Das eigentliche A. besteht in dem wechselseitigen Verhältnis des Subjektiven, d. i. Welt des Ideellen, mit dem Objektiven, d. i. Welt des Reellen, so dass Ich und Natur nur als Manifestationen einer Einheit zu denken sind. Diese Einheit wird von ihm als totale Vernunft bezeichnet, insofern sie als totale Indifferenz des Subjektiven und Objektiven gedacht wird. Bei Hegel fungiert das A. als Relation und als Idee. Die Welt als ganze in der Mannigfaltigkeit der in Wechselwirkung miteinander verknüpften Einheiten stellt das a.e Verhältnis dar. Das A. ist die Relation selbst, in der jedes mit jedem verknüpft ist. Vom a.en Geist spricht Hegel in Bezug auf die geschichtliche Wirklichkeit, in der sich die prozesshafte Selbstentfaltung der Vernunft vollzieht, d. h. dass in den geschichtlich-gesellschaftlichen Gestaltungen des Lebens sich die Selbstbestimmung als Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit zeitigt. **Lit.:** G. W. F. Hegel: Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften (Werkausgabe hg. E. Moldenhauer/K. M. Michel Bd. 8–10). Frankfurt 1970. – J. G. Fichte: Die Wissenschaftslehre. Hg. R. Lauth u. a. Hamburg 1975. – H. H. Holz: Das Absolute. In: Europ. Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften. – H. Radermacher: Fichtes Begriff des Absoluten. Frankfurt 1970. – F. W. J. Schelling: Darstellung meines Systems der Philosophie. In: Schellings Werke. Hg. M. Schröter. Bd. III. München 1962–71. S. 1–108. – A. Schurr: Philosophie als System bei Fichte, Schelling und Hegel. Stuttgart 1974. pp

**Absolutes Nichts** (jap. Zettai mu, nach Kontext auch: schlechthiniges Nichts), Grundwort der 7Kyōto-Schule, bezeichnet das ungründige, gestaltlose Selbst von Ich und Welt. Die geschichtliche Welt gilt als reines Selbstbestimmungsgeschehen des a.n N., das sich selbst zunichte gehen lässt, dabei aber nicht

als bloße Nichtigkeit im Gegensatz zum Sein steht. Der Weg der westlichen Philosophie ist bestimmt von der »Philosophie des Seins« (Ontologie). Auf dem östlichen Weg hingegen steht seit Beginn das »Nichts« im Mittelpunkt, womit ein grundsätzliches Misstrauen gegenüber sprachlichen Fixierungen der letzten Wirklichkeit verbunden ist. Durch die Philosophie der Kyōto-Schule verbindet sich der Gedanke des Nichts erstmalig mit den Fragen der westlichen Philosophie nach dem Menschen und der geschichtlichen Welt und gelangt so zu philosophischem Selbstbewusstsein. **Lit.:** K. Nishida: Die intelligible Welt. Drei philosophische Abhandlungen. Berlin 1943. H. Rombach/K. Tsujimura/R. Ohashi: Sein und Nichts. Freiburg 1981. RE

**Abstractive fallacy**, abstrakter Fehlschluss (auch: reductive fallacy). Im Anschluss an die pragmatische Semiotik von Peirce unternimmt Apel eine Kritik an der Transzendentalphilosophie Kantischen Typs und der sprachanalytischen Wissenschaftslogik im Gefolge von Carnap und Wittgensteins *Tractatus logico-philosophicus*. Die Grundlage der Kritik bildet die epistemologische Deutung der These von Peirce, dass die Zeichen-Relation bzw. Zeichen-Funktion eine nicht weiter reduzierbare dreistellige Relation ist: (1) Das Zeichen kann in seiner Funktion nicht verstanden werden, ohne prinzipiell das zu bezeichnende Reale und die Existenz des Zeichen-Interpreten voraussetzen. (2) Das interpretierende Erkenntnis-Subjekt kann nur gedacht werden unter der Voraussetzung realer Zeichen, die auch einen materialen Aspekt haben, und der zu bezeichnenden Realität. (3) Das Reale selbst kann von uns als das Reale nicht gedacht werden, ohne dass seine Interpretierbarkeit vermittelt Sprach-Zeichen vorausgesetzt wird. Diese drei Bestimmungen kennzeichnen die grundlegenden Bedingungen sprachvermittelter menschlicher Erkenntnis (transzendental-semiotischer Ansatz). Jede Erkenntnistheorie, die transzendentalphilosophisch auf Leistungen, Vermögen und Prinzipien des reinen Bewusstseins rekurriert (Descartes, Kant, Husserl) bleibt in einem Bewusstseins-Idealismus befangen, da es das Vermögen und die Prinzipien nicht als Regeln und Grundsätze für zeichenverwendende und immer schon miteinander kommunizierende Mitglieder einer 7Kommunikationsgemeinschaft begreift (Sprachspiel-Apriori). Der Fehlschluss besteht darin, dass von der Bedingung der Zeichenvermittlung (Sprach-Apriori) und der damit verbundenen immer schon gegebenen intersubjektiven Verständigung (Verständigungs-Apriori) abstrahiert wird. Die sprachanalytische Wissenschaftslogik ruht zwar angesichts ihrer Untersuchungen zur logischen Semantik auf einem Sprach-Apriori, abstrahiert allerdings von der pragmatischen Dimension der Sprach-Interpretation durch das Erkenntnis-Subjekt, d. h. reduziert den argumentativen Diskurs auf ein abstraktes Sprachsystem (reductive fallacy). **Lit.:** K.-O. Apel: Zur Idee einer transzendentalen Sprach-Pragmatik. In: J. Simon (Hg.): Aspekte

und Probleme der Sprachphilosophie. Freiburg/München 1974. S. 283–326. PP

**Abstrakt/konkret.** (1) Allgemeine Begriffe bzw. Gattungsbegriffe können als a. bezeichnet werden, da dabei von konkreten Merkmalen (der Einzelexemplare) abgesehen wird. (2) Hegels spezifisches Verständnis: Ein Begriff ist a., wenn er ohne Bezug zu anderen, ihn begrenzenden und bestimmenden Begriffen gedacht wird. Im Ggs. dazu ist ein Begriff dadurch k., als er im Durchgang durch die Mannigfaltigkeiten die verschiedenen Bedeutungsmomente in sich aufgenommen hat. Hegel bezeichnet die Verstandesbegriffe oder kontextinvarianten Begriffe als a., da in ihnen der Bezug zu anderen Begriffen einschließlich ihrer genetisch-logischen Entwicklung außer Acht bleibt. PP

**Abstraktheit,** (1) Darstellung durch nicht-anschauliche, allgemeine Begriffe, denen keine adäquate repräsentative Vorstellung entspricht. (2) Gedankliche Isolierung eines unselbständigen Teils von einem Ganzen, z. B. das Farbigein eines Gegenstandes, das Ausgedehntsein eines räumlichen Körpers. PP

**Abstraktion,** gedankliches Verfahren, das von den als unwesentlich erachteten Merkmalen absieht, um das Augenmerk auf die als wesentlich beurteilten Merkmale zu lenken. Das Kriterium des Wesentlichen ist nach pragmatischen Gesichtspunkten festgelegt und variiert mit dem jeweiligen Erkenntnisinteresse. Die gedankliche Operation ermöglicht es, entweder eine spezifische Eigenschaft an einem einzelnen Gegenstand herauszustellen (isolierende A.), oder das Gemeinsame einer Menge von Gegenständen festzulegen, um zu Allgemein- und Gattungsbegriffen und den damit bezeichneten Gegenstandsbereichen zu gelangen. Im Hinblick auf den Stellenwert der A. für die Begriffsbildung wird zwischen einem hypothetischen und einem konstitutiven Charakter der generalisierenden A. unterschieden: Die hypothetische Sichtweise unterstreicht einerseits den psychisch prozesshaften Charakter der Bildung von Allgemeinbegriffen und verweist andererseits darauf, dass allgemeine Begriffe nur aus logischen Konstruktionen des gedanklichen Prozesses in Bezug auf Sinnesdaten resultieren, d. h. dass zu ihrem Verständnis auf sinnlich Gegebenes Bezug genommen werden müsse. Die konstitutive Sichtweise betont die durch die A. vollzogene gedankliche Neuschöpfung: Über das vorliegende Einzelne hinaus wird durch eine definitorische Festlegung bestimmt, worin das gemeinsame Merkmal und damit der Aspekt der Gleichheit mehrerer einzelner Entitäten bestehen soll. Die konstitutive A. formuliert ein intentionales Auswahlkriterium für diese Menge, das den Inhalt eines Begriffs bildet, ist damit die Voraussetzung für die extensionale Bestimmung, d. h. für die Angabe des Begriffsumfangs als Menge dessen, was als Einzelfall unter diesen Begriff zu zählen ist. Die konstitutiv generalisierende A. ermöglicht den Bezug auf eine offene Menge von gegebenen und möglicherweise noch eintretenden Fällen, über die begrenzte Menge der vorliegenden Fälle hinaus. – Die transzendente A.

stellt heraus, dass beim Gebrauch eines Begriffs von der Verschiedenheit desjenigen, was unter ihm enthalten ist, d. h. den besonderen Merkmalen, abgesehen wird. Die A. stellt ein transzendentales Moment jeglichen empirischen Wissens dar, insofern dabei immer schon eine notwendige Verbindung (Synthesis) von begrifflichen (formalen) und sinnlichen (materialen) Elementen zugrundegelegt ist. **Lit.:** P. Aubenque u. a.: *Abstraktion*. In: *HWPPh*. PP

**Abstraktionstheorie,** thematisiert das Verhältnis von sinnlich-materialen Gegebenheiten und der auf diese bezogenen Begrifflichkeit. In Frage stehen Status und Genese der für jede Erkenntnis vorauszusetzenden Allgemeinbegriffe: Sowohl mathematische Gegenstände wie Allgemeinbegriffe müssen erst durch einen intellektuellen Akt durch Bezug auf das sinnlich Wahrnehmbare konstituiert werden und können nicht selbst aus der sinnlichen Erfahrung stammen. Sofern die Begriffe allgemein sind, stellen sie das Ergebnis eines geistigen Erkennens dar, das entweder von den sinnlichen Qualitäten zugunsten der bloß formalen Kennzeichnung (wie bei mathematisch-geometrischen Gegenständen) oder von einigen als unwesentlich erachteten sinnlichen Qualitäten absieht und die wesentlichen, für alle Einzelexemplare geltenden Merkmale herausstellt. Für die Position des <sup>7</sup>Nominalismus gilt, dass sich derart gebildete Allgemeinbegriffe immer nur auf individuelle Gegenstände beziehen können und keinerlei Annahmen über die Existenz allgemeiner Gegenständigkeit oder Klassen außerhalb des Bewusstseins rechtfertigt. PP

**Abstraktor,** auch Komprehensor oder Lambda-Operator, Bezeichnung für einen Funktor, mittels dessen ein Prädikat all den Individuen zugeordnet wird, auf die dieses bestimmte Prädikat zutrifft. Seine Anwendung auf eine Aussageform ergibt eine Klasse. PP

**Absurd, das Absurde** (Widersinnige). Eine Behauptung »ad absurdum« führen, bedeutet durch korrekte Schlussfolgerung den in ihr enthaltenen Widersinn aufdecken. – In der Patristik werden damit die theologischen Aussagen bezeichnet, die sich nicht rational beweisen, sondern nur glauben lassen. In ähnlicher Weise verwendet Kierkegaard das A. als Entsprechung für das vom Verstand nicht einholbare »Paradox«, dass Gott in der Zeit Mensch geworden ist. – Eine zentrale Stellung gewinnt der Begriff bei Camus, dem er als methodischer Ausgangspunkt dient. Das A. zeigt sich als die Kluft zwischen dem Menschen, der fragt und der Welt, die vernunftwidrig schweigt. Die Erfahrung der »Dichte« und Fremdartigkeit der Welt wirft den Menschen in seinem ihm wesenseigenen Sinnstreben auf sich selbst zurück und führt zur ersten Gewissheit: das A. hat nur dann einen Sinn, wenn man sich nicht mit ihm einverstanden erklärt. In der Auflehnung dagegen (Sisyphos) wird der Mensch radikal auf sich zurückgeworfen und gewinnt die Würde seiner Existenz. Auch bei Sartre hat die Welt keinen vorgegebenen Sinn, sondern der Einzelne muss, auf seine Freiheit verwiesen, sich aus sich heraus entwerfen. **Lit.:** A. Ca-

mus: Der Mythos von Sisyphos. Hamburg 1959 u.ö. – J.-P. Sartre: Das Sein und das Nichts. Hamburg 1952 u.ö. – U. Timm: Das Problem der Absurdität bei A. Camus. Hamburg 1971.

FPB

**Abtrennungsregel**, oder Regel des  $\neg$ Modus ponens, besagt: wenn eine Aussagenverknüpfung »wenn A, dann B« ( $\neg$  Implikation) gegeben ist und zugleich die Aussage A (Vordersatz) positiv behauptet wird, dann kann auch auf die Aussage B (Nachsatz) als positive Behauptung geschlossen werden; z.B.: Wenn es schneit, ist der Flüela-Pass für Autos gesperrt; es schneit (bzw. hat geschneit); also ist der Pass gesperrt.

PP

**Achilles** (auch A. und die Schildkröte)  $\neg$  Zenon'sche Paradoxien

**Achsenzeit**, bezeichnet in der Geschichtsphilosophie von Jaspers den weltgeschichtlichen Umbruch, der sich in der Zeit von 800–200 v. Chr. gleichzeitig in China, Indien, Iran, Palästina und Griechenland vollzieht. Er stellt einen Prozess geistiger Neuorientierung dar, der das Ende der frühen Hochkulturen anzeigt und den Übergang zu einer gemeinsamen Weltgeschichte einleitet. In dieser Zeit beginnt die methodische Reflexion des Menschen auf sich selbst und das Ganze des Seins; es werden die Grundkategorien entwickelt, in denen wir bis heute denken. Das Bewusstsein dieser menschheitsgeschichtlichen Gemeinsamkeit, kann nach Jaspers den Weg ebnen helfen zu einer künftigen faktischen Einheit der Menschheit, die auf freie Selbstbestimmung und vernünftige Kommunikation gegründet ist. Der Gedanke der A. versucht die Einseitigkeit christlich-abendländischer Geschichtskonzeptionen durch eine universal gültige Betrachtung zu ersetzen. **Lit.:** K. Jaspers: Vom Ursprung und Ziel der Geschichte. München/Zürich 1949 u.ö. – N. Rigali: Die Selbstkonstitution der Geschichte im Denken von K. Jaspers. Meisenheim 1968.

FPB

**Achtung**, ein Begriff der Ethik, der in verschiedener Hinsicht verwendet wird: (1) i.S. einer allgemeinen moralischen A. beinhaltet er das Postulat, die moralisch relevanten Tatsachen zu berücksichtigen; andere nicht zu verletzen, nicht zu täuschen oder zu benachteiligen; (2) i.S. von Respektierung anderer im Hinblick auf eine objektive Werteigenschaft, die allen Personen zukommt. Die A. gründet z.B. darin, dass man jede Person für wertvoll hält, weil sie ein zur Selbstbestimmung fähiges Wesen ist (Dilthey); (3) i.S. von Wertschätzung: Eine Person genießt A., da sie bestimmte positive Eigenschaften auf exemplarische Weise verkörpert. Die moralische Wertschätzung richtet sich auf eine bestimmte Qualität als Person, die wir an allen Personen auf die gleiche Weise schätzen; (4) i.S. der Wertschätzung eines absoluten Werts, der apriori erkannt wird: Die moralische A. des anderen um seiner selbst willen, als Selbstzweck, die es verbietet, ihn als Mittel für einen Zweck zu benutzen. – In der Ethik bzw. Moralphilosophie wird die A. noch nach zwei Gesichtspunkten thematisiert: (1) nach dem motivationalen Aspekt moralischen Handelns und (2)

hinsichtlich des Aspekts der Wertgenese. (1) Sowohl bei Kant wie in empirisch-psychologisch begründeten Theorien des Personenbegriffs, dem Konzept Selbstbejahung und Selbstachtung und der Konzeption des sinnvollen Lebens, wird die Frage des motivationalen Aspekts aufgeworfen: Für Kant stellt die A. eine sinnliche Triebfeder des Handelns dar, die sich von den sonstigen Neigungen dadurch unterscheidet, dass sie nicht von dem Lust-Unlust-Prinzip geleitet ist. Als A. für das Gesetz repräsentiert sie einerseits das Bewusstsein einer freien Unterwerfung des Willens unter das allgemeine Sittengesetz und stellt andererseits ein Gefühl dar, das durch Vernunft bewirkt ist. Sie fungiert als Triebfeder dafür, das Sittengesetz in sich zur Handlungsmaxime zu machen. Das Konzept eines empirisch-psychologischen Personenbegriffs bindet die Einstellung der moralischen A. an die Möglichkeit der Entwicklung zu einer sinnvollen persönlichen Identität zurück: Moralität stellt eine notwendige Bedingung dafür dar, dass man sein Leben als sinnvoll erfahren kann (praktische Identität). Dies ist nur dann erreichbar, wenn die Person sich in Tätigkeiten verwirklichen kann und zur Aufnahme erfüllter persönlicher Beziehungen in der Lage ist. Deshalb stellt die im Kindesalter gemachte Erfahrung einer affektiv-emotional positiven Beziehung die notwendige Bedingung für personale Identität und Selbstachtung dar. Aus der Selbstachtung folgt die Fähigkeit zur moralischen Einstellung der Rücksichtnahme gegenüber anderen. Die Konzeption des sinnvollen Lebens gibt die affektiven Beziehungserlebnisse der Liebe und der Freundschaft als Basis für das Ideal des gemeinsamen guten Lebens an, das sich in reziproken Achtungsbeziehungen zwischen sich selbst verwirklichenden Individuen realisiert. Diese stellen die Ausgangsbedingungen für die Frage, wie ich mir insgesamt meine Beziehungen zu anderen vorstelle, dar. – (2) Bei Scheler setzt jede Sollensgrundlage, die A. fordert, das Fühlen eines Wertes und dessen verpflichtenden Charakters voraus. Dilthey entwickelt die A. vor dem Selbstwert anderer aus dem Mitleidsgefühl bzw. dem Gefühl der Solidarität: Die Erfahrung der Homogenität mit anderen Menschen-Naturen hinsichtlich der Interessen und ähnlichen Gefühlsregungen führt zur Entdeckung einer selbstbewussten Willensstruktur im anderen. Wo ein Selbstbewusstsein auftritt, existiert ein Selbstzweck, dem man nicht die A. verweigern kann. **Lit.:** W. Dilthey: System der Ethik (Gesammelte Schriften Bd. X). Göttingen <sup>2</sup>1965. §§ 16, 17. – I. Kant: Kritik der praktischen Vernunft. – M. Scheler: Der Formalismus in der Ethik und die materiale Werteethik (Gesammelte Werke Bd. 2). Bern 1954. – E. Tugendhat: Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung. Frankfurt 1979. – Ders.: Retraktionen. In: Probleme der Ethik. Stuttgart 1984. S. 132–176. – Ders.: Vorlesungen über Ethik. Frankfurt 1993. – A. Wildt: Autonomie und Anerkennung. Stuttgart 1982. – U. Wolf: Das Problem des moralischen Sollens. Berlin/New York 1984.

PP

**Actio**, als Gegensatz zu *passio*, charakterisiert die Verhaltensweise des Menschen als Handeln oder Tätigkeit im Unterschied zur Einstellung des Erleidens oder Erduldens (Aristoteles, Scholastik). Als Gegensatz zu *reactio* charakterisiert a. das entgegengesetzte Aufeinandereinwirken zweier Kräfte i.S. von Wirkung und Gegenwirkung (Newton'sche Physik). PP

**Actus/potentia**. Das Begriffspaar a./p. (ʔ Akt/Potenz) gibt die aristotelische Unterscheidung von Wirklichkeit/Vermögen (ʔ *energeia*/ʔ *dynamis*) wieder: A. bezeichnet das Bestehen eines Sachverhalts (Holz brennt), jedoch nicht so, wie man sagt, er bestehe dem Vermögen nach (Holz brennt i.S.v. ist brennbar), sondern insofern er gegenwärtig besteht (Dieses Holz brennt gerade). – Jede Veränderung lässt sich auffassen als Überführung von der P. in den A.: Erz als solches vermag eine Statue zu sein und wird durch den Künstler in eine wirkliche Statue überführt; Feuer bringt brennbares Holz wirklich zum Brennen; das Sehvermögen wird im Sehakt aktuiert. P./A. beschreibt somit ein analoges Verhältnis: P. verhält sich zum A. wie das Erz zur Statue, wie Brennbarkeit zum Brennen, wie das Sehvermögen zum Sehakt, etc. Von einem aktiven Vermögen (*p. activa*) spricht man, wenn eine Sache aus sich selbst heraus eine P. in den A. überführen kann (Seh-/Denkvermögen), von einem passiven Vermögen (*p. passiva*), wenn die Aktuierung durch etwas anderes bewirkt und daher nur erlitten wird. Lebewesen sind wesentlich durch aktive P.n, Lebloses durch passive P.n gekennzeichnet. Erster Akt (*a. primus*) ist diejenige Wirklichkeit, durch die eine Sache überhaupt besteht, zweiter Akt (*a. secundus*) dagegen die Verwirklichung eines besonderen Vermögens, das in der Wesensform angelegt ist. – Der A. ist erkenntnistheoretisch und ontologisch vorrangig: Eine P. wird nur vom A. her erkannt; die Überführung einer P. in den A. kann nur durch etwas bewirkt werden, das selbst schon im A. ist. – Was immer für seinen Seinsakt (*a. essendi*) eines anderen Wirklich-Seienden bedarf, bleibt auch im A. durch Potentialität gekennzeichnet (Kontingenz); Prinzip der Potentialität ist bei den aus ʔ Form und Materie konstituierten Dingen die Materie, bei den materielosen Geschöpfen (Engeln), bei denen Wesen (*essentia*) und Sein (*esse*) zu unterscheiden sind, das Wesen. Da alle Geschöpfe ihren Seinsakt einem andern verdanken, verweist alles kontingent Wirkliche letztlich auf ein wesenhaft Wirkliches, d. h. auf Gott. Allein Gott besitzt den Grund aller Aktualität in sich selbst und ist daher reiner A. (*a. purus*). **Lit.:** Aristoteles: Met. V 12; IX 1–6; XII 6–7. – Thomas v. A.: De veritate q.11 a.1; S.th.I q.2 a.3c; q.3 a.1c; q.3 a.4. – M. Forschner: Thomas von Aquin, München 2006. Kp. 3. – R. Heinzmann: Thomas von Aquin, Stuttgart 1994. S. 39f., 71f., 210–221. – J. de Vries: Grundbegriffe der Scholastik. Darmstadt 1980. S. 11–21. CS

**Ad-hoc-Hypothese**, stellt eine Zusatzerklärung dar, wenn für ein System von Hypothesen Beobachtungen gemacht werden können, die diesen Hypothesen wi-

dersprechen. Dabei können solche ad hoc eingeführten Hilfs-hypothesen (oder ad hoc abgeänderte Definitionen) der Abwehr der falsifizierenden Erfahrungen dienen. Gegen diese Immunisierung des Systems von Hypothesen macht K. Popper geltend, nur solche ad-hoc-Hypothesen zuzulassen, durch deren Einführung der Grad der Falsifizierbarkeit gesteigert wird. PP

**Ad hominem**, rhetorische Form des Begründens, bei der sich ein Argumentierender auf die vom Kontrahenten für wahr gehaltenen, wenn auch ungeprüften Aussagen beruft. PP

**Ad infinitum**, dient zur Kennzeichnung einer nicht abschließbaren Reihe des Bestimmens, Fragens oder Zurückfragens. Von einem Regress a.i. spricht man, wenn die Reihe der Bestimmungen oder Begründungen nicht durch eine letzte Bestimmung oder Begründung abgeschlossen werden kann, bzw. wenn jede Begründung sich wiederum als begründungsbedürftig erweist. PP

**Adaption**, bei Piaget allgemein eine Form des Austausches zwischen Organismus und Umwelt, bei der das Individuum eine Veränderung durch Anpassung erfährt. A. geschieht aufgrund von ʔ Akkommodation und Assimilation. FPB

**Adäquat**. In einem allgemeinen Verständnis wird eine Vorstellung dann als a. bezeichnet, wenn sie den vorgestellten Gegenstand seinen Bestimmungen gemäß voll erfasst. In der Phänomenologie von Husserl ist die Rede von a.er und inadäquater Gegebenheit: Ein räumliches Ding kann immer nur einseitig, wenn auch in bestimmt geordneten kontinuierlichen Mannigfaltigkeiten (ʔ Abschattung) und daher nur inadäquat gegeben sein. Die Adäquatheit bemisst sich in dieser Hinsicht an der Möglichkeit der vollkommenen Gegebenheit, die nur bei immanent zu gebenden Gegenständlichkeiten erreichbar ist, da diese in vollständiger originärer Sinneserfüllung absolut einsichtig sind. Von a.er Evidenz spricht Husserl, wenn keine weiteren Bestätigungen oder Widerlegungen bezüglich einer Einsicht mehr erwartet werden können. – In der Logik gilt ein formales System dann als a., wenn es vollständig und formal korrekt ist. PP

**Adäquatheitsbedingung**, Kriterium der inhaltlichen Angemessenheit formaler Darstellungen bezüglich intendierter Bereiche in der Logik. Die A. unterteilt sich in die Bedingung der Korrektheit und die Bedingung der Vollständigkeit. Sie wird v.a. mit formalen Theorien verbunden. So sollen etwa logische Kalküle korrekt und vollständig bezüglich einer jeweiligen Semantik sein und Axiomensysteme bezüglich bestimmter, intendierter Modelle. Die A. ist nicht trivial wie etwa das Beispiel der Peano-Arithmetik zeigt, die von Gödel als unvollständig hinsichtlich der (im Standardmodell) wahren Aussagen der Zahlentheorie aufgezeigt wurde. In einem weiteren Sinn findet die A. auch Anwendung auf Definitionen sowie auf Mengen logischer Konstanten bezüglich der Charakterisierung aller, in einem formalen System definierbaren logischen Konstanten. UM

**Adäquatio rei et intellectus**, Formel zur Kennzeichnung des Wahrheitsbegriffs: Wahrheit ist dann erreicht, wenn urteilender Verstand bzw. Geist und die zu beurteilende Sache übereinstimmen (Aristoteles, Th. v. Aquin). Die von den arabischen Philosophen (vermutlich Avicenna) gelieferte Formulierung »ein Satz ist wahr, wenn er mit der Wirklichkeit übereinstimmt« führt in der weiteren Entwicklung im MA. zu der Aussage »veritas est adaequatio rei et intellectus«. ↑ Adäquationstheorie, ↑ Korrespondenztheorie, ↑ Wahrheit. PP

**Adäquationstheorie**. Die Frage, ob unsere Vorstellung von und unsere Aussagen über die Wirklichkeit auch mit der Wirklichkeit übereinstimmen, zieht sich durch die Geschichte der Philosophie seit Aristoteles. Die Aristotelische Ausführung dazu: »die Sache erscheine gleichsam als der Grund dafür, daß die Aussage wahr ist. Denn sofern die Sache ist oder nicht ist, wird die Aussage wahr oder falsch genannt« (*Kategorien* 14 b) erfährt im MA. eine Umformulierung in »veritas est adaequatio rei et intellectus«, die zu der unpräzisen Formulierung führt: Ein Satz ist wahr, wenn er mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Die Feststellbarkeit der Entsprechung bleibt dabei ebenso ein Problem, wie die Bestimmung des Begriffs der Wirklichkeit. Mit Leibniz setzt eine veränderte Richtung der Überlegung bezüglich der Übereinstimmung ein: Die Wahrheit besteht darin, dass die Worte derart in Sätzen verbunden sind, dass sie die Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung genau so ausdrücken, wie sie wirklich ist. Diese Aussage wirkt fort bis zu Wittgensteins Feststellung, dass eine wahre Aussage einen bestehenden Sachverhalt (d.i. eine Tatsache) repräsentiert. Der Logiker Tarski versucht eine semantische Klärung (↑ Adäquatheitsbedingung) des Wahrheitsbegriffs mit rein formalsprachlichen Mitteln zu leisten. ↑ Wahrheit. **Lit.:** Aristoteles: *Kategorien*. Darmstadt 21986. – G. W. Leibniz: *Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand*. IV. Buch. Von der Erkenntnis. Hg. W. v. Engelhardt/H. H. Holz. Darmstadt 1985. S. 329 ff. – A. Tarski: *Die semantische Konzeption der Wahrheit und die Grundlagen der Semantik*. In: G. Skirbekk (Hg.): *Wahrheitstheorien*. Frankfurt 1980. S. 140 ff. – L. Wittgenstein: *Tractatus logico-philosophicus*. In: *Werkausgabe* Bd. 1. Frankfurt 1984. PP

**Additiv**, Kennzeichnung einer Aneinanderreihung von Elementen ohne Angabe eines Zusammenhangs. PP

**Adiaphora** (griech. das ethisch Gleichgültige). In der stoischen Ethik gilt als A. alles, was sittlich weder gut noch schlecht ist. Gut ist allein die Tugend, die in der rechten Einsicht besteht, schlecht ihr Gegenteil. Alles andere gehört daher zu den A. Dennoch sahen sich die Stoiker veranlasst, eine weitere Unterteilung vorzunehmen in solche, die bevorzugt, weil naturgemäß sind (z. B. Gesundheit), solche die zurückgesetzt sind (z. B. Krankheit) und diejenigen, die keines von beiden sind (z. B. die Zahl der Haare auf dem Kopf). Die Lehre der A. und ihre Einteilung war in der Geschichte der stoischen Schule umstritten und wurde daher häufig

modifiziert. **Lit.:** M. Forschner: *Die stoische Ethik*. Stuttgart 1981. FPB

**Adjunktion**, auch ↑ Disjunktion, die Verknüpfung zweier Aussagen durch den nicht-ausschließenden ↑ Junktor »entweder-oder«, d. h. eine sich gegenseitig nicht ausschließende Alternative. Der Operator, der die A. bildet, heißt Adjunktor. PP

**Advaita** (sanskrit, »Nicht-Zweiheit«), Bezeichnung der einflussreichsten ↑ Vedānta-Schule, die sich auf Śaṅkara (788–820?) zurückführt. Die Schule baut auf die alte ↑ Upanišaden-Vorstellung der Identität zwischen der letzten Realität, dem Absoluten (↑ Brahman) und dem ↑ Ātman, der ewigen Substanz im Einzelwesen, auf. Die Vielheit der Welt ist nur eine Illusion, ein Produkt der illusionären Kraft, der ↑ Māyā, die durch das Unwissen (↑ Avidyā) des erkennenden Subjekts entsteht. A. bietet, beeinflusst durch das ↑ Mahāyāna, eine niedere und eine höchste Wahrheit an; Erstere ist die der empirischen Entfaltung der Welt und die des ewigen Kreislaufs (↑ Saṃsāra) der Seelenmonaden (↑ Jīva); die eigentliche Erlösung wird jedoch nur erlangt in der intuitiven Erkenntnis der Einheit und der Identität mit dem unveränderlichen Brahman. **Lit.:** P. Deussen: *System des Vedānta*. Leipzig 1883. – E. Deutsch/J. A. B. Buitenen: *A Source Book of Advaita Vedānta*. Honolulu 1971. – P. Hacker: *Die Schule Shankaras*. Wiesbaden 1951. – K. H. Potter (Hg.): *Encyclopaedia of Indian Philosophy*. Bd. 4. Delhi 1981. MD

**Advokatorische Ethik**. Die a.E. oder Ethik der advokatorischen Stellvertretung reagiert auf das Problem, das für eine Reihe von Moralkonzeptionen (wie z. B. kontraktualistischen und diskursethischen Moraltheorien) dadurch entsteht, dass auch die Interessen und Ansprüche solcher Menschen und nicht-menschlicher Lebewesen berücksichtigt werden sollen, die diese noch nicht (Embryonen/Föten, Neugeborene, Angehörige zukünftiger Generationen), nicht mehr oder überhaupt nicht (Anencephale, geistig Schwerstbehinderte, Tiere) selbst zur Geltung bringen können. Ihre Interessen und Ansprüche finden in der a.E. nach dem Modell von »Fürsprecher« oder »Treuhandler« in den moralischen Entscheidungsprozess Eingang. JA

**Affekt**, kurz andauernde Gefühlsbewegung von starker Intensität, meist mit körperlicher Begleitsymptomatik (z. B. Schwitzen). A.e sind immer gerichtet und damit reaktiv. Dabei kann die Erregung so stark sein, dass das Rational-Willensmäßige nicht mehr, oder nur eingeschränkt, die Handlungen im A. steuern kann (juristische Bedeutung). Bsp.: Zorn, Ekstase, Panik, Scham. In der Philosophie spielt der Begriff seit der griechischen Antike, hier vor allem in der Stoa (Chryssippos), eine Rolle. A.e sind Regungen der Seele und je nach Schule wird ein Freisein oder eine Mäßigung von A.en gefordert (Aristoteles, später Thomas von Aquin). In Antike und MA umfasst der Begriff den gesamten Gefühlsbereich. Bis Kant werden die Begriffe A. und Leidenschaft synonym verwendet. Kant unterscheidet zwischen den plötzlichen Gefühlsbewegun-

gen (A., z. B. Zorn), und den habituellen Begierden (Leidenschaften, z. B. Hass). Die Philosophie wendet ihr Interesse nach Kant mehr den Leidenschaften zu, die Beschäftigung mit den A. en findet hauptsächlich in der Psychologie statt. DL

**Affektion**, das Einwirken von Gegenständen auf die Sinne des Anschauungsvermögens oder Begehrungsvermögens. Hinsichtlich des Anschauungsvermögens ist damit gemeint, dass irgendwelche Sinnesreize auf den Menschen bzw. dessen Wahrnehmungssinne einwirken. Bei Kant stellt die A. die notwendige Bedingung der Anschauung dar, da sie nur dann stattfindet, wenn der Gegenstand unser Wahrnehmungsvermögen auf gewisse Weise affiziert. Hinsichtlich des Begehrungsvermögens bedeutet A., dass durch äußere Reize triebhafte Regungen oder Neigungen wachgerufen werden. PP

**Affidamento**, bezeichnet eine feministische politische Praxis, in der Frauen mit ihrer Unterschiedlichkeit anders umgehen, als dies in traditionellen männlichen Hierarchien vorgesehen ist. Die A.-Beziehung soll durch ein wertschaffendes Sich-Anvertrauen geprägt sein. Sie intendiert gesellschaftliche Veränderung durch eine Akzentsetzung auf der symbolischen Mutter-Tochter-Beziehung (♀Mutter). A. erarbeitet eine Konzeption weiblicher Autorität, die Voraussetzung für weibliche Wertsetzungen ist. In der Praxis des A. werden Differenzen zwischen Frauen nicht gelehnet, sondern zur Befreiung genutzt. Das Denken der Ungleichheitsbeziehung zwischen Frauen kann auch eine feministische Pädagogik prägen. Der Begriff, der im italienischen Feminismus entstanden ist, wurde wegen seiner Herkunft aus dem juristischen Sprachgebrauch, wo er »Pflegschaft, Vormundschaft« bezeichnet, auch als anti-emanzipatorischer Entwurf kritisiert. Lit.: E. Franco: Das Affidamento in der pädagogischen Beziehung. In: Diotima, Philosophinnengruppe aus Verona: Der Mensch ist zwei. Das Denken der Geschlechterdifferenz. Wien 1989. S. 173–194. – Libreria delle Donne di Milano: Wie weibliche Freiheit entsteht. Berlin 1991. – M. Schuller: Wie entsteht weibliche Freiheit? In: Frankfurter Frauenschule (Hg.): Materialienband 6. Genealogie und Tradition. Frankfurt 1989. S. 35–48. BES

**Affinität**, Verwandtschaft von Begriffen und Vorstellungen. A. bezeichnet bei Kant den »objektiven Grund aller Assoziation der Erscheinungen« (*KrV* A 122). Die A. der Erscheinungen, durch die sie als »an sich assoziabel, und allgemeinen Regeln einer durchgängigen Verknüpfung« (ebd., vgl. *KrV* A 113 f.) unterworfen anzusehen sind, beruht auf der in der Einheit des Selbstbewusstseins gegründeten transzendentalen A. FPB

**Affirmation, affirmativ**, (1) bejahende Aussage, (a) indem einem Subjekt ein Prädikat zugesprochen wird (Mont Blanc ist der höchste Berg Europas), oder (b) indem eine komplexe Aussage universal (alle S sind P) oder partiell (einige S sind P) bejaht wird. (2) In der Gesellschaftskritik der Kritischen Theorie (H. Mar-

cuse: *Über den affirmativen Charakter der Kultur*) wird jene Kultur als a. bezeichnet, die die geistig-seelische Welt als ein selbständiges Wertreich von der tatsächlichen Welt des alltäglichen Daseinskampfes ablöst, um dieses Wertreich als eine unbedingt zu bejahende, allgemein verpflichtende, ewig bessere und wertvollere Welt darzustellen. PP

**Agape** (griech. Liebe). Während im Begriff des ♀Eros die zur Selbstvervollkommnung auf ein Ziel hin strebende Liebe gefasst ist, bezeichnet A. im christlichen Verständnis zum einen die liebende Zuwendung Gottes zum Menschen und zum anderen die sie erwidernde Selbsthingabe des Menschen an Gott und den Nächsten. Lit.: V. Warnach: Agape. Düsseldorf 1951. FPB

**Agathon** (griech. das Gute), bezeichnet allgemein dasjenige, worin das Streben bzw. die Bestimmung eines Seienden zur Erfüllung kommt. Ontologisch bezieht sich A. auf die Seinsvollkommenheit eines Seienden, dem kein Mangel anhaftet; ethisch bildet es das Ziel, wonach alles strebt und um dessentwillen alles andere getan wird (Aristoteles: *Eth. Nic.* 1094 a3, 1097 a18). – Platon bestimmt ontologisch die »Idee des Guten« (♂Sonnengleichnis, *Politeia* 506b-509b) als den Urgrund des Seins (Ideen), die selbst noch jenseits des Seins steht und diesem seine Existenz und sein Wesen verleiht. Auf den sittlichen Bereich bezogen besteht das A. in der rechten Ordnung der Seele aufgrund der Herrschaft der Vernunft über die unvernünftigen Seelenteile. Im *Philebos* erörtert Platon die Frage, welchen Anteil die Vernunft und die Lust bei der Erlangung der ♀Eudaimonie haben. Da weder ein Leben ohne Einsicht noch ohne Lust erstrebenswert erscheint, muss das gute Leben in der rechten Mischung beider bestehen. Dabei ergibt sich eine Hierarchie der erstrebenswerten Güter: an erster Stelle steht das Maßvolle, gefolgt von dem Schönen, der Vernunft, Wissenschaft und Kunst, schließlich der Lust (66 a ff.). – Aristoteles bestimmt in der *Nikomachischen Ethik* das Gute zunächst allgemein »als dasjenige, wonach alles strebt« (1094 a3). Da dieses Gute für jedes Seiende gemäß seiner Natur verschieden ist, gilt es, das Wesen des spezifisch menschlich Guten (anthropinon agathon) zu erkennen. Innerhalb der erstrebenswerten Ziele gibt es nun solche, die um etwas anderes willen und solche, die nur um ihrer selbst willen angestrebt werden. Das höchste, um seiner selbst willen erstrebte Gut für den Menschen ist die ♀Eudaimonie (Glückseligkeit). Da diese das spezifisch menschliche Endziel darstellt, muss sie in einer dem Menschen wesensmäßig eigentümlichen Leistung liegen und dies ist die Betätigung seiner Vernunft. Das Gute zeigt sich so in der Tätigkeit der Seele gemäß ihrer besonderen Befähigung zur Vernunft (*Eth. Nic.* 1098 a7), d. h. der ihr zukommenden Tugend (Tauglichkeit, ♀arete). – Auch die Stoiker bezeichnen das Gute als dasjenige, was ein Vernunftwesen gemäß seiner Natur als Vernunftwesen vollendet (SVF III, 76), d. h. seine der Erkenntnis entspringende Tugend. Bei Plotin nimmt das Gute den ontologischen Rang ein, der auch bei Platon der »Idee

des Guten« zukommt: es ist das Überseiende, das Eine (hen), aus dem alles entspringt und auf das hin es strebend gerichtet ist. **Lit.:** H.-G. Gadamer: Die Idee des Guten zwischen Plato und Aristoteles. Heidelberg 1978. FPB

**Agens** (lat. agere: machen), ontologischer Begriff für das Wirkende, Tätige als Prinzip. Der Terminus stammt der Sache nach aus der aristotelischen Ursachenlehre. Aristoteles hatte in seiner *Metaphysik* (VII.7) dargelegt, dass die Form als Wirkendes der an sich unbestimmten Materie erst Bestimmtheit und Grenze verleiht. Dieser Gedanke wird in der Hochscholastik vor allem von Thomas von Aquin und Duns Scotus aufgenommen und führt zu einem inflationären Gebrauch des A.-Begriffs. Wenn Scotus (*De rerum principum*, q. 8,17) als A. triplex Gott, Natur und Mensch bezeichnet, so erweitert er damit das aristotelische Dictum, dass alles Geformte entweder durch Natur (physis) oder durch Kunst (techne) gewirkt sei. Schon bei Thomas liegt eine hochdifferenzierte Verwendung des Begriffs (etwa im naturalen und extrinsischen A., im künstlichen und naturalen, körperlichen und unkörperlichen, im mittelbaren, unmittelbaren und der Ursache nach weiter entfernten A.) vor; insgesamt finden sich bei Thomas allein 45 Distinktionen. Bei Duns Scotus wird A. necessarium von A. liberum, A. naturale von A. supernaturale, A. univocum (Gott) und A. aequivocum unterschieden. MFM

**Aggregat** (lat. aggregare: zu-, beigesellen). Ein A. ist ein zusammengesetztes Ganzes aus gleichartigen oder verschiedenartigen Teilen, deren Zusammensetzung entweder durch Anordnung oder zufällig entstanden sein kann. Das A. zeichnet sich dadurch aus, dass es als Ganzes nicht mehr als die Summe seiner Teile ist, d. h. dass das Ganze durch die Teile konstituiert wird und nicht umgekehrt (wie bei  $\wedge$  System und  $\wedge$  Organismus). Die Menge der Teile ist also beliebig und ihr Zusammenhang ist nicht notwendig, sondern den Teilen »äußerlich«. RD

**Agnostizismus**, von Th. Huxley 1869 eingeführter Begriff, der Positionen kennzeichnen soll, die die Möglichkeit übersinnlicher, metaempirischer Erkenntnis leugnen (agnostos = unbekannt). In diesem Sinne wird Kants Lehre von der Unerkennbarkeit des Dinges an sich, wie auch strikt positivistische Philosophen zum A. gerechnet. Üblich ist der Terminus heute in religionsphilosophischer und theologischer Hinsicht, wenn mit ihm v. a. die Erkennbarkeit Gottes und damit die Möglichkeit von Theologie bestritten wird. PK

**Agon** (Wettkampf), für Nietzsche und Burckhardt Grundprinzip der griechischen Kultur. Im geordneten Wettkampf kann der Einzelne seine Fähigkeiten zum äußersten entwickeln und dabei zugleich für die Gemeinschaft fruchtbar machen. J. Huizinga (*Homo ludens*, 1939) betont den A. als ein wesentliches Moment im Aufbau jeder Kultur. FPB

**Ahamkāra** (sanskrit, Ich-Macher), Terminus des  $\wedge$ Sāṃkhya, der schon in der  $\wedge$ Upaniṣaden-Zeit auftaucht (*Chāndogya-U.* 7.25.1., *Śvetāśvatara-U.* 5.8.).

A. ist innerhalb der Hierarchie der feinstofflich-psychischen Faktoren nach der Entfaltung der Vernunft (buddhi) die Instanz, die zwischen Subjekt und Objekt unterscheidet, also die Annahme eines Ichs erst ermöglicht, gehört jedoch gemäß dem metaphysischen Dualismus des Sāṃkhya dem Bereich der Materie an. Aus dem A. entspringen wiederum die fünf feinen Elemente (tanmātra) und die Fähigkeiten (buddhīndriya) und Tätigkeiten (karmendriya) der Sinnesorgane, denen die aus den tanmātras entstandenen Grobelemente (bhūta), aus denen wiederum die wahrnehmbare Welt besteht, als Sinnesobjekte gegenüberstehen. **Lit.:** E. Frauwallner: Geschichte der indischen Philosophie. Bd. I. Salzburg 1953. S.309 ff. MD

**Ahimsā** (sanskrit, Nicht-Töten/-Verletzen). Ab der Zeit der  $\wedge$ Upaniṣaden (*Chāndogya-U.* 3.17.4.) ist das Nicht-Verletzen oder Nicht-Töten von Lebewesen eine konstante Forderung indischer Ethik (im  $\wedge$ Yoga des Patañjali eines der acht »Glieder des Yoga«, yogāṅgāni). Entstanden ist dieses ethische Prinzip als Reaktion auf die exzessiven Schlachtungen des vedischen Opfers und im Zusammenhang mit der Wiedergeburtstheorie, nach der man bei der Tötung von Lebewesen immer damit rechnen musste, nahestehende verstorbene Personen zu treffen. Im hinduistischen Pflichtenkatalog ( $\wedge$ Dharma) steht A. an der Spitze, und konsequent durchgeführt wird sie im passiven »bürgerlichen Ungehorsam« in der Zeit des Widerstandes gegen die britische Kolonialmacht. Der  $\wedge$ Buddhismus macht A. zur Pflicht für Mönche und Laien. Der  $\wedge$ Jainismus betrachtet Töten als das schlimmste Vergehen (Mundtücher, um keine Kleinlebewesen einzusatmen, Tierkrankenhäuser). **Lit.:** J. Gonda: Die Religionen Indiens I. Stuttgart <sup>2</sup>1978. S.315 f. u. 392 (dort weiterführende Literatur). – R. C. Zaehner: Hinduismus. München <sup>3</sup>1979. S.182 ff. MD

**Ahnung**, gefühlsmäßiges Vorwegempfinden eines noch nicht erkennbaren Sachverhaltes oder Ereignisses. Für F.H. Jacobi gehören Vernunft und A. zusammen, da der Vernunft wesensmäßig das noch zu erkennende Wahre als ihr Gegenstand in der A. vorschwebt. Bei J.F. Fries nimmt A. »als notwendige Überzeugung aus bloßem Gefühl« eine bedeutende Rolle neben Wissen und Glauben ein. Das religiöse Erlebnis der Andacht bestimmt er als die A. des Ewigen im Endlichen. **Lit.:** J.F. Fries: Wissen, Glaube und Ahnung. Jena 1805. FPB

**Aion** (griech. Lebenszeit), in der griech. Philosophie die überzeitliche Ewigkeit im Unterschied zur Endlichkeit der zeitlichen Dinge. Später wird Aion auch im Sinn von Zeitalter verwendet. FPB

**Aisthesis** (griech. Sinneswahrnehmung). Die Bedeutung dieses Begriffs für die griech. Philosophie bringt der berühmte erste Satz von Aristoteles' *Metaphysik* zum Ausdruck: »Alle Menschen streben nach Wissen; dies beweist die Freude an den Sinneswahrnehmungen«: Die Sinneswahrnehmungen werden primär unter dem Aspekt erforscht, wie sie sich zur Erkenntnis und dem Wissen verhalten.